

Dr. Mark Jennings, Markus, Vorlesung 20, Markus 12,38-13,36, Die arme Witwe, Eschatologische Rede

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist Lektion 20, Markus 12,38–13,36, Die arme Witwe, Eschatologischer Diskurs.

Hallo und herzlich willkommen zurück.

Während wir uns heute weiterhin mit dem Markusevangelium beschäftigen, schließen wir unsere Betrachtungen über Jesus, die kontroversen Geschichten und die Auseinandersetzungen mit den religiösen Führern in Jerusalem ab. Insgesamt gab es sieben solcher Auseinandersetzungen. Wir werden heute die letzte Folge ausstrahlen und uns anschließend einer seiner bekanntesten, aber auch komplexesten Lehren widmen: der Rede auf dem Ölberg in Markus 13.

Zur Erinnerung: Jesus lehrte im Tempel. Er wurde zu seiner Autorität und seinem Schriftverständnis befragt. Er wurde von den Pharisäern, den Herodianern und den Sadduzäern auf die Probe gestellt.

Ein Schriftgelehrter stellte ihm tatsächlich eine Frage zum höchsten Gebot, woraus sich eine sehr freundschaftliche Diskussion entwickelte. Wir sprachen darüber. Und beim letzten Mal stellte Jesus den Schriftgelehrten die Frage – er forderte sie im Grunde heraus –, wie es sein könne, dass David von seinem Nachkommen „Herr“ sagen könne.

Es stellt die Schriftgelehrten beinahe vor eine Herausforderung, diese Frage zu beantworten, deren Lösung wir als Leser des Markusevangeliums natürlich kennen: Der Sohn Davids darf von David „Herr“ genannt werden, weil er zugleich der Sohn Gottes ist. Nun möchte ich die Kapitel 38 bis 44 betrachten, die letzte Episode von Jesu öffentlicher Lehre. Im Mittelpunkt steht hier die religiöse Haltung der führenden Persönlichkeiten und der Schriftgelehrten, Jesu Polemik gegen die Schriftgelehrten im Gegensatz zum demütigen Glauben einer Witwe.

Schauen wir uns also die Verse 38 bis 44 an und beenden wir Kapitel 12. Und in seiner Lehre sagte er: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gern in langen Gewändern umhergehen, sich auf den Marktplätzen grüßen lassen und in den Synagogen die Ehrenplätze und bei Festmählern die vordersten Reihen einnehmen, die Witwenhäuser ausbeuten und zum Schein lange Gebete verrichten. Sie werden ein umso härteres Urteil empfangen.

Und er setzte sich dem Schatzhaus gegenüber und beobachtete die Leute, die Geld in den Opferstock warfen. Viele Reiche warfen große Summen hinein. Und eine arme Witwe kam und warf zwei kleine Kupfermünzen hinein, die zusammen einen Penny ergaben.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen, die etwas in den Opferkasten gelegt haben. Denn sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben, sie aber hat von ihrer Armut alles gegeben, was sie zum Leben hatte. Ihr wisst, dass dies mit der Warnung beginnt: Hütet euch vor den Schriftgelehrten.

Das ähnelt seiner Warnung vor dem Sauerteig der Pharisäer und Herodianer. Jesus warnt die Jünger nun vor dem Stolz der Schriftgelehrten. Und man beachte, wie deutlich ihr Stolz in ihrem Verlangen nach all den Insignien des gesellschaftlichen Status zutage tritt.

Sie tragen prächtige Gewänder. Sie wollen ihre Pracht zur Schau stellen. Sie wollen Beifall ernten.

Sie wollen Ehre erlangen, wichtige Plätze einnehmen, und in einer so ehren- und schamorientierten Kultur wie dieser gilt: Wo man sitzt, verleiht Ehre. Ich denke da sogar an Jesu Lehre in der galiläischen Landschaft, als er in den Häusern weilte, falls Sie sich erinnern. Es waren so viele Menschen da, dass niemand hineinkam, doch die Schriftgelehrten saßen trotzdem und hatten Platz im Haus, um Jesus zuzuhören. Und so hängt es mit dieser Ehrung zusammen.

Beachten Sie, was er über ihr Tun sagt. Sie mögen diese Begrüßungen. Sie belegen die besten Plätze an Ehrenplätzen, plündern die Häuser von Witwen und verrichten zum Schein lange Gebete.

Offensichtlich besteht also ein Widerspruch zwischen ihrem Wunsch nach gesellschaftlicher Ehre und ihrer Grausamkeit. Das Bild, wie sie die Häuser von Witwen ausplünderten, ist besonders grausam, wenn man bedenkt, dass es sich um Schriftgelehrte handelte und das Gesetz Witwen umfassend schützte. Gerade die Schriftgelehrten, die das Gesetz verstanden, hätten die Witwen schützen sollen, anstatt ihre Häuser zu plündern.

Anders gesagt, sie profitieren nicht davon. Ich glaube, das Bild hier ist, dass sie vom Leid der Witwen profitieren, dass sie die Machtlosen und Entrechteten ausbeuten. Und dann würden sie diese Taten irgendwie rechtfertigen oder diese langen Gebete sprechen, um zu zeigen, dass sie wirklich diejenigen sind, die am ehesten im Einklang mit Gottes Willen handeln.

Und Jesus verkündet ihnen ein noch härteres Urteil. Beachten wir die Warnung hier, insbesondere da wir uns in Jerusalem befinden. Jesu Warnungen sind stets mit Gerichtsforderungen verbunden.

Hütet euch vor den Schriftgelehrten! Sie werden die härteste Verurteilung erfahren. Und das steht in gewisser Weise im Zusammenhang mit dem, was er eben darüber gesagt hat, wie die Schriftgelehrten die Ehre, den Reichtum und den gesellschaftlichen Nutzen lieben.

Er sitzt da, inmitten des Schatzes, und beobachtet, wie die Leute das Geld in ein vermutlich größeres Metallgefäß legen. Ich denke, das ist wichtig, denn wenn es sich um dieses Metallgefäß, diese Kiste oder dieses Gefäß handelte, in dem die Münzen – aus verschiedenen Metallen und in verschiedenen Größen – gesammelt wurden, insbesondere da die Pilger unterschiedliche Münzen mitbrachten, dann machte das natürlich ein Geräusch.

Die Art der verwendeten Münzen erzeugte ein Geräusch. Das wäre eine gute Gelegenheit gewesen, den Leuten mitzuteilen, wie viel man gespendet hatte; das Geräusch der Münzen beim Reinigen hätte einen Hinweis darauf gegeben. Man hatte also dieses Gefäß, und Pilger und andere Menschen kamen herein und spendeten große Summen für die Kasse.

Viele Reiche spenden hohe Summen. Und dann kommt diese arme Witwe. Jesus hat ja schon von Witwen gesprochen und davon, wie die Schriftgelehrten, die Gesetzeslehrer, sich nicht um Witwen kümmern, sondern ihre Häuser ausplündern.

Sie profitieren von den Witwen. Und da kommt diese Witwe, die zwei Münzen zusammenlegt, zusammen ergeben sie vielleicht einen Penny. Also bis zum kleinsten Betrag.

Er nutzt die Witwe als Beispiel, um nicht nur ihr Handeln zu bestätigen, sondern auch, um die Schriftgelehrten und die anderen Mitglieder der religiösen Obrigkeit anzuprangern. Es entsteht der Eindruck, dass die Witwe die Letzte hätte sein sollen, die dem Tempel Geld spendete, denn der Tempel und der religiöse Führer hätten sich um sie kümmern sollen. Doch die Witwe gibt alles, was sie besaß, und diese Geste impliziert dieses Vertrauen.

Es ist dieses Bild des Glaubens, des vollen Vertrauens darauf, dass für sie gesorgt wird. Man muss sich also vor Augen halten, dass dies auf die Frage des Schriftgelehrten zurückgeht. Ein Schriftgelehrter stellte eine Frage, und dann wurden Schriftgelehrte erwähnt.

Und ich denke, wir sollen hier eine Grenze ziehen. Der Schriftgelehrte hatte gefragt: „Was ist das größte Gebot?“ Jesus hatte geantwortet: „Ungeteilte Hingabe an Gott“,

und dabei das Schma Jisrael zitiert: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Und hier sehen wir diese Witwe, die diese Hingabe voll und ganz lebt und alles gibt, was sie hat.

Und dieses gespendete Geld sollte natürlich dem Tempelbau zugutekommen, und auch andere Menschen würden davon profitieren. Man könnte hier also sogar die Witwe als Sinnbild für das Reich Gottes sehen. Jesus verdeutlicht aber auch, dass andere aus Überfluss gaben.

Anders ausgedrückt: Es war kein Opfergeben. Es war kein Geben, das ihnen schadete. Es war ein zusätzliches Geben.

Und im Zusammenhang mit dem, was er eben über die Schriftgelehrten gesagt hat, denke ich, dass er damit meinte, sie würden durch großzügiges Geben Ehre erlangen, indem sie vergaben. Sie hingegen gab aus ihrer Armut heraus, nicht aus dem Wunsch nach Ehre oder Anerkennung, sondern aus vollem Vertrauen in Gott und im Glauben an sein Handeln und seinen Schutz. Es ist ein Ausdruck des Vertrauens.

Das Ende von Kapitel 12, also der Abschnitt in Markus 13, markiert den Abschluss der letzten öffentlichen Lehre Jesu. Diese Aussage über Glauben, Vertrauen und die vollkommene Hingabe an andere, diese Wiederholung der beiden größten Gebote im Kontext der Warnung vor den Schriftgelehrten, die nur Scheinheiligkeit üben und sich selbst profilieren wollen, beendet in vielerlei Hinsicht Jesu Lehre gegen die religiösen Führer und seine Lehre in Jerusalem und in der Öffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund ist die kleine Geschichte von der Witwe, die Markus als Schlusswort seiner öffentlichen Lehre gewählt hat, meiner Meinung nach richtig zu deuten. Wir sollen darin mehr erkennen als nur eine nette Anekdote, sondern eine treffende Zusammenfassung der Sprache des Gerichts und der Jüngerschaft, die Jesus verwendet hat.

Gut, machen wir weiter. Schauen wir uns Markus 13 an. Wenn wir zu Markus 13 kommen: Ich möchte kurz etwas dazu sagen, Entschuldigung, ich muss kurz hier runterspringen.

Wenn wir über Markus 13 sprechen, möchte ich kurz auf die eschatologische Betrachtung eingehen. Jesu Einzug in Jerusalem findet hier gewissermaßen seinen Abschluss. Er war in Jerusalem, ist wieder weg, und nun wird er endgültig gehen. Wenn er das nächste Mal nach Jerusalem kommt, wird es wohl zur endgültigen Verhaftung, zum Prozess und zur Kreuzigung geschehen.

Und was wir bisher hier beobachtet haben, ist ein Versagen Israels, insbesondere seiner Führung, seinem Auftrag Folge zu leisten. Es hat den Ungehorsam institutionalisiert. Wir haben keine Ergebnisse gesehen.

Wir haben Jesus über das unausweichliche Gericht sprechen hören, insbesondere am Ende des Tempelstreits. Wir haben die Verfluchung des Tempels und das Gleichnis von den Tempelpächtern erlebt, und nun kommen wir zu Kapitel 13. Meiner Meinung nach muss unser Verständnis von Markus 13 daher in diesem Kontext betrachtet werden, im Kontext dessen, was Jesus die ganze Zeit über getan hat – in seinen Aussagen gegen die religiöse Führung, gegen den Tempel und in seinem Gericht.

Interessanterweise ist Markus 13 die längste zusammenhängende Lehrrede im Markusevangelium. Vor Markus 13 umfasste die längste zusammenhängende Lehrrede etwa sechs Sätze. Hier sind es 39 Sätze, die ein sehr ähnliches eschatologisches Thema behandeln, nämlich die Zerstörung des Tempels und Jerusalems sowie das Kommen des Menschensohnes, und möglicherweise auch auf die Kreuzigung Jesu hinweisen.

Dazu später mehr. Eine der Fragen ist natürlich: Ist es apokalyptisch? Kann man diese Rede zu Recht als apokalyptische Rede bezeichnen? Es gibt durchaus Ähnlichkeiten zu apokalyptischen Passagen, die wir anderswo finden, etwa im 1. Henochbuch, Kapitel 37–71, und in einigen anderen apokalyptischen Texten der Zeit des Zweiten Tempels und der Pseudepigraphen. Sie wird häufig als Markus' kleine Apokalypse bezeichnet.

Wenn wir über apokalyptische Texte sprechen, erwarten wir aufgrund ihrer typischen Elemente üblicherweise eine himmlische Vision, oft in Form eines Engels als Vermittler. Eine Zusammenfassung der Menschheitsgeschichte, wie sie in Markus 13 zu erwarten wäre, findet sich hier nicht. Das apokalyptische Genre beinhaltet also üblicherweise eine Zusammenfassung der Menschheitsgeschichte, bildhafte Sprache, Engel und himmlische Visionen.

Das sind die Aspekte, die viele Apokalypsen als Genre gemeinsam haben, die wir aber nicht wahrnehmen. Daher ist es vielleicht besser, dies nicht als apokalyptischen, sondern als eschatologischen Diskurs zu betrachten. Eschatologisch in dem Sinne, dass die letzten Tage, die Endzeit und die damit verbundenen Entwicklungen ebenso wie der Anfang antizipiert werden.

Eschatologisch auch im Sinne des Zeitalters, das mit dem Kommen Christi in den letzten Tagen anbricht. Und ich glaube, in Markus 13 finden sich einige Andeutungen auf das Kreuz. Es enthält etwas, das, so denke ich, auch auf das hinweist, was bald geschehen wird; dazu später mehr.

Und wenn ich Ihnen hier die Struktur erläutern soll, dann möchte ich über diese verschiedenen Textstellen sprechen. Die Verse 1 bis 4 scheinen diese Idee zu beinhalten, also die Verortung im Tempel und einige damit verbundene Fragen. Die Verse 5 bis 23 scheinen dann eine Bewegung darzustellen.

24 bis 27: Der Menschensohn. 28 bis 31: Der Feigenbaum. Und dann 32 bis 37: Wachsamkeit.

Wenn wir uns nun Markus 13 ansehen, stoßen wir auf eine Passage, die vielfältig interpretiert werden kann. Es gibt ein breites Spektrum an Auffassungen darüber, worüber Jesus hier spricht. Daher müssen wir beim Lesen von Markus 13 sehr vorsichtig vorgehen, um keine absolute Gewissheit zu erlangen.

Wir müssen hier demütig sein, denn es gibt verschiedene Aspekte; es gibt keine eindeutige Antwort auf alles, was Jesus in Markus 13 tut, die alle möglichen Interpretationen zulässt. Doch wir sollten, wie ich es bei der Betrachtung von Markus 13 ans Herz legen möchte, auch bedenken, dass es hier um die Zerstörung des Tempels geht. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem Geschehen hier und dem, was Jesus zuvor in Markus getan hat.

Und es gibt Grund, darüber nachzudenken, in welchem Zusammenhang das steht, was Jesus gesagt hat, was er sagt und was sich im Tempel ereignete. Gehen wir das einmal durch. Schauen wir uns die ersten vier Verse an.

Als er aus dem Tempel kam, sagte einer seiner Jünger zu ihm: „Meister, sieh nur, was für wunderbare Steine und was für wunderbare Gebäude!“ Jesus antwortete ihm: „Siehst du diese gewaltigen Bauwerke? Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht niedergerissen wird.“ Als er auf dem Ölberg gegenüber dem Tempel saß, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas unter vier Augen: „Sag uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wenn all dies geschehen ist?“ Wenn wir uns Vers 1 ansehen, denken wir daran, dass es sich hier nicht um einen einfachen Mann vom Land handelt, der diese großen Bauwerke bestaunt und staunt.

Sie pendeln regelmäßig zwischen der Stadt und dem Ziel. Sie haben diese Reise bestimmt schon öfter unternommen. Höchstwahrscheinlich geht es also wieder um Stolz.

Und zwar nicht im negativen Sinne, sondern eher im Sinne von: Wow, seht euch unsere Stadt in diesem großartigen Tempel an! Es wäre ein majestätischer Anblick gewesen. Etwas, das man immer wieder betrachten könnte und immer noch denselben Kommentar abgeben würde.

Tatsächlich wog ein gefundener Stein, der Teil des westlichen Fundaments des Tempels war, etwa 600 Tonnen. Ich denke, das verdeutlicht einfach die gewaltige Dimension des Tempels. Und diese Beschreibung seiner enormen Größe leitet zu Vers 2 über: „Seht ihr diese gewaltigen Bauwerke? Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerstört wird.“

Ich glaube, wir sollten uns einige interessante Dinge ansehen. Zunächst einmal ist nun klar, dass es sich hier um eine Aussage zur Zerstörung des Tempels handelt. Sie sprechen über den Tempel, und er hat doch gerade gesagt, dass keiner zerstört werden wird.

Und diese Sprache des Werfens ist eine sehr dynamische Sprache. Ich denke, das bestätigt, worüber wir gesprochen haben, nämlich dass Jesu Worte gegen den Tempel ein Fluch für den Tempel seien, und es verdeutlicht nun, was gemeint war. Interessant ist aber auch dieser Stein unter den Steinen.

Ich unterhielt mich vor einiger Zeit mit einem Herrn und wollte ihm widersprechen, weil er behauptete, Jesu Worte könnten sich nicht auf die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. beziehen, da ja noch Steine zu sehen seien. Und da nicht alle Steine weggeworfen worden seien, gäbe es ja noch die Klagemauer und so weiter. Ich glaube, er ging völlig am Kern der Sache vorbei.

Wenn man sich 2 Samuel 17,13 und Haggai 2,15 ansieht, wo vom Tempelbau die Rede ist, wird Stein auf Stein gebaut. Die Sprache, die Jesus hier verwendet, um zu sagen, dass kein Stein auf dem anderen bleiben wird, ist also genau das Gegenteil der üblichen Bausprache. Dort wird Stein auf Stein gebaut, und nun wird einer wieder abgetragen.

Es geht also nicht darum, dass es unmöglich wäre, wenn noch ein einziger Stein mit einem anderen verbunden wäre; irgendwie ist diese Bedingung nicht erfüllt, weil das nicht dem metaphorischen Charakter der Sprache entspricht. Es geht um die Auflösung dessen, was man aufgebaut hat. Beachten Sie auch, dass die Formulierung „es sei denn, man bereut“ fehlt.

Wenn man die Zerstörungsrhetorik Jerusalems, des Tempels und der Propheten betrachtet, findet man oft den Zusatz: „Wenn sie nicht von ihren Wegen umkehren, wenn sie nicht Buße tun, wenn sie nicht hören, dann werde ich sie erhören.“ Normalerweise gab es diese Möglichkeit, sozusagen die Chance auf Veränderung. Hier gibt es sie nicht.

Dies ist also keine Warnung. Es ist keine Aussage darüber, was alles geschehen wird, wenn sie nicht Buße tun und zu mir kommen. Es ist ein Urteil, das bereits gefällt wurde.

Und nun heißt es einfach abwarten, bis das Urteil gesprochen wird. Der Tempel wird zerstört werden. Wir beobachten hier interessante Entwicklungen.

Als Jesus seine Rede hielt, setzte er sich auf den Ölberg. Der Ölberg ist im Alten Testament kein neutraler Ort. Er mag zwar nur geografisch gelegen gewesen sein,

doch wir wissen auch, dass der Ölberg mit Gerichten in Verbindung stand – eine Verbindung zu Hesekiel, dem Ölberg und der Eschatologie. Daher besteht hier eine gewisse Ähnlichkeit.

Also setzt er sich hin, um zu lehren, und die vier Großen sind da. Wir haben unsere drei, wie immer, aber Andreas darf diesmal auch dabei sein. Er ist also hier und setzt sich zu den vieren, die ihn unter vier Augen gefragt haben: Wann wird das alles geschehen? Was wird das Zeichen sein, wenn all das bald eintreten wird? Ich denke, die Frage offenbart die Annahme, dass die Zerstörung des Tempels in ihren Augen gleichbedeutend mit dem Ende aller Dinge ist, dass sie diese beiden Dinge miteinander verbinden. Wenn wir uns Matthäus 24 ansehen, wird das sogar noch deutlicher.

Matthäus 24,3, wo dieselbe Rede im Matthäusevangelium zu finden ist, wird sogar noch deutlicher. Ich denke, wenn sie diese Fragen nach diesen Dingen stellen – und zwar im Plural, nicht nur nach „diesem einen Ding“, wenn es hieße: „Wann wird jenes geschehen?“, dann beziehen sie sich wahrscheinlich auf das, was er über den Tempel gesagt hat. Stattdessen fragen sie: „Wann werden diese Dinge geschehen?“, dann deutet das meiner Meinung nach darauf hin, dass sie die Zerstörung – das, was er eben über den Tempel gesagt hat – als das Ende aller Dinge, als das große Kommen, das Zeichen seiner Wiederkunft, verstehen. Sie sehen dies also als ein bestimmtes Ereignis. Und das wäre natürlich logisch.

Wie konnte die Zerstörung des Tempels ein Fäkalereignis sein? Ich glaube, genau das ist ihr Irrtum. Sie irren sich, wenn sie annehmen, die Zerstörung des Tempels und das Ende aller Dinge seien dasselbe, und ich denke, Jesus beginnt in seiner Antwort, diesen Irrtum aufzudecken. Schauen wir uns Vers 5 genauer an. In Vers 4 bitten sie um ein Zeichen, wann diese Ereignisse eintreten werden.

Vers 5 bis 8, und Jesus begann zu ihnen zu sagen: Seht zu, dass euch niemand verführt! Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es!, und sie werden viele verführen. Und wenn ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten hört, erschreckt nicht!

Dies muss geschehen, doch das Ende ist noch nicht da. Denn ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird Erdbeben an verschiedenen Orten geben.

Es wird Hungersnöte geben. Dies sind nur die ersten Wehen. Beachten Sie also, dass sie um ein Zeichen bitten, und ich behaupte, dass sie damit ein Zeichen für das Ende von allem meinen, etwa wann das Ende des kommenden Zeitalters bevorsteht.

Jesus beginnt damit, die Frage zu beantworten, was kein Zeichen ist. Das ist seine Antwort in den Versen 5 bis 8. Er zählt einige Dinge auf, erklärt aber, dass diese keine

Anzeichen für ein unmittelbar bevorstehendes Ende seien, sondern vielmehr Geburtswehen. Man beachte auch, dass er dabei die Zeitspanne zwischen jetzt und dem Eintreten des Endes als gegeben ansieht.

Es gibt eine Zeitspanne, in der sich Nationen gegen Nationen erheben werden, Reiche gegen Reiche, Erdbeben an verschiedenen Orten und Hungersnöte. Dies sind nur die ersten. Er sagt, dass viele in meinem Namen kommen werden, die die Menschen in die Irre führen.

Es wird Kriege und Kriegsgerüchte geben. Das muss geschehen, aber das Ende ist noch nicht da. All das impliziert einen Zeitablauf, kein unmittelbar eintretendes Ereignis.

Ich glaube also, dass er Jesus in seiner Antwort folgendermaßen kategorisiert: Zuerst sagt er: „Seht zu, dass ihr euch nicht täuschen lasst, seht zu, dass euch niemand in die Irre führt“, und dann zählt er eine Reihe schmerzhafter Ereignisse auf, die die Menschen erleben werden: Kriege, Kriegsgerüchte, Hungersnöte, Erdbeben, Völkerkriege, Reiche gegen Reiche. All das schafft eine Atmosphäre, in der man leicht getäuscht werden kann, in der man nach jeder erdenklichen Hoffnung sucht. Und es wird Menschen geben, die behaupten, entweder der Messias zu sein – ich denke, das ist es – oder im Namen Jesu zu kommen; beides könnte gemeint sein. Sie sagen: „Viele werden in meinem Namen kommen und behaupten: Ich bin es.“

Er sagt, dass man angesichts all dieser Dinge denken möchte: „Das muss das Ende sein. Seht nur, wie schlimm es ist.“ Er sagt: Lasst euch nicht täuschen.

Was ich Ihnen gerade gesagt habe, ist kein Zeichen des Endes. Das ist notwendig. Das sind nur die Geburtswehen.

Sie sind nicht das Ende, und ich denke, das ist wichtig zu erkennen, denn es ist so leicht, wenn wir uns damit auseinandersetzen, zu denken: „Oh, das müssen Zeichen des Endes der Zeit sein“, weil die Jünger darum gebeten haben. Doch Jesus sagt genau das Gegenteil. Das sind keine Zeichen. Es sind Wehen.

Sie stellen den Anfang dar, sind aber im Moment noch nicht der richtige Zeitpunkt oder die entscheidende Schwelle. Wir arbeiten uns weiter durch die Zahlen 9 bis 13. Ich denke, das festigt die Sache sogar ein wenig.

Er beginnt von Neuem, aber hütet euch! Denn man wird euch vor Gericht stellen und in Synagogen schlagen. Ihr werdet vor Statthaltern und Königen stehen müssen um meinetwillen, um vor ihnen Zeugnis abzulegen. Das Evangelium muss zuerst allen Völkern verkündet werden. Wenn man euch vor Gericht stellt und ausliefert, sorgt euch nicht vorher darum, was ihr sagen sollt, sondern redet, was euch in jener Stunde eingegeben wird. Denn nicht ihr seid es, die sprechen, sondern der Heilige

Geist. Und Bruder wird Bruder dem Tod ausliefern, und Vater wird sein Kind ausliefern, und Kinder werden auferstehen und ihre Eltern töten lassen. Ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende ausharrt, der wird gerettet werden. Beachtet hier und jetzt diesen Zeitablauf: Es gibt Verfolgungen, es gibt den Ausschluss aus den Synagogen. Ich meine, das erfordert einen Zeitablauf, wenn die Gemeinde beginnt, sich in Synagogen zu versammeln und sich von ihnen zu lösen.

Das deutet sicherlich auf zukünftige Ereignisse hin, aber es schwingt eine umfassendere Bedeutung mit. Da ist diese Sprache der Beharrlichkeit, die an Daniel 12 erinnert, dieses starke Motiv des Aufstands der Völker, gegen die sich das Evangelium erheben soll – es muss zuerst allen Völkern verkündet werden. Das braucht Zeit.

Ich glaube, manche Gruppen missverstehen das. Sie denken, wenn wir das Ende aller Dinge vorhersagen könnten, sobald das Evangelium allen Völkern verkündet wurde, gäbe es irgendeine Art von Kontrolle oder Vorhersagbarkeit. Oder dass die Verkündigung des Evangeliums an alle Völker nicht die eigentliche Missionsaussage sei. Vielmehr wird hier ein Bild dieses Ereignisses gezeichnet. Ich glaube, Jesus beschreibt diese Zeitspanne zwischen seinem Tod und seiner Wiederkunft als von zwei Aspekten geprägt.

Zum einen Leid, Hungersnot, Erdbeben, Krieg, dieses einzigartige Leid und diese Verfolgung, der Hass um meines Namens willen, die Verrat an euch, Bruder gegen Bruder – all das wird Leid und Verfolgung prägen, die die Zeit von Jesu Weggang bis zu seiner Ankunft, seinem zweiten Kommen und der Verbreitung des Evangeliums unter allen Völkern kennzeichnen werden. Diese Zeit soll von Verfolgung und Mission, der Verbreitung des Evangeliums und Leid geprägt sein. Und ich denke, darin liegt eine schöne Ironie: Genau so hat Gott es eingerichtet, weil wir, die Kirche, das Evangelium zu den Völkern bringen; die Völker hassen die Kirche, weil sie Jesus und das Evangelium ablehnen.

Die Kirche versucht fast schon, das zu ändern – ich will das jetzt nicht verharmlosen – , aber Mission läuft im Grunde darauf hinaus, dass Verfolgte zu ihren Verfolgern gehen, damit diese selbst zu Verfolgten werden. Es gibt da diese Umkehrung der Dinge. Die Aussage, dass das Evangelium zu allen Völkern gelangen muss, ist meiner Meinung nach auch eine hoffnungsvolle Aussage. Egal wie bedrückend die Situation auch erscheinen mag, sei es durch natürliches Leid oder staatliche Unterdrückung, Jesus bekräftigt, dass das Evangelium zu allen Völkern gehen wird.

Das Leid dieser Zeit (Verse 5 bis 8), die Verfolgung, hält die Verbreitung des Evangeliums nicht auf. Ich finde, es gibt hier einige interessante Anspielungen auf den Exodus: Sorgt euch nicht darum, was ihr sagen sollt. Man muss unweigerlich an

Mose denken, der sich Sorgen machte, was er sagen würde, und an Gottes Zusicherung, dass er die richtigen Worte finden würde.

Das ist also eine ähnliche Verheißung. Aber es gibt dieses Muster, diese Geburtswehen. Ich glaube, es sind Geburtswehen, die wie eine Totgeburt wirken: die Verbreitung des Evangeliums und die daraus resultierende Verfolgung.

Und dieses Ausharren bis zum Ende bedeutet meiner Meinung nach nicht, dass diejenigen gerettet werden, die bis zum Ende dieser Zeitspanne ausharren, sondern vielmehr diejenigen, die während dieser ganzen Zeit standhaft bleiben und in ihrem Glauben nicht wanken. Dieses Ausharren und die Verfolgung sind ein Zeichen echten Glaubens. Wir sehen uns das jetzt in den Kapiteln 14 bis 23 noch einmal an.

Wir haben also über diese schweren Geburtswehen gesprochen, über diese Zeitspanne, die, so wie ich sie verstehe, kein Zeichen des Endes ist. Doch wenn ihr den Gräuel der Verwüstung dort stehen seht, wo er nicht sein sollte, dann möge der Leser verstehen. Diejenigen, die sich in Judäa befinden, sollen in die Berge fliehen.

Wer im Haus ist, soll nicht hinausgehen oder ins Haus gehen, um etwas herauszuholen. Wer auf dem Feld ist, soll nicht umkehren, um seinen Mantel zu holen. Zuletzt gilt dies den Schwangeren und den Stillenden; für sie soll beten, dass dies nicht im Winter geschehe.

Denn in jenen Tagen wird eine solche Bedrängnis sein, wie sie seit Anbeginn der Schöpfung, die Gott geschaffen hat, bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht wieder sein wird. Und wenn der Herr jene Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen, die er erwählt hat, hat er die Tage verkürzt.

Und wenn dann jemand zu euch sagt: „Seht, hier ist der Christus!“ oder „Seht, dort ist er!“, glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten und Zeichen und Wunder tun, um die Menschen zu verführen. Wenn möglich, sollen die Auserwählten auf der Hut sein.

Ich habe euch das alles schon vorher gesagt. Wisst ihr, so wie ich mich mit den Versen 14–23 auseinandergesetzt habe, erscheint mir das hier sehr konkret. Wisst ihr, als wir uns die Verse 5–13 angesehen haben, waren die ja größtenteils allgemein gehalten.

Kriege, Kriegsgerüchte, Erdbeben, Leid, Völker gegen Völker, Reiche gegen Reiche. Du wirst vor Herrscher, Räte und Statthalter treten. Das Evangelium wird zu allen Völkern gelangen.

Aber hier gibt es eine große Spezifik, nicht wahr? Sehen Sie, wenn man vom Gräuel der Verwüstung spricht, scheint es sich um ein bestimmtes Ereignis zu handeln. Die Idee des Gräuels der Verwüstung stammt aus Daniel 9, 11, 12 und 1 Makkabäer, Kapitel 1. Der Gräuel der Verwüstung war ein Konzept, das sich im Zusammenhang mit dem Jerusalemer Tempel, einem Altar und einem Opferritual entwickelte. Dabei wurde etwas Heidenhaftes oder ein Opfer im Tempel dargebracht, um die Tempelaktivitäten in heidnische Handlungen zu verwandeln. Es dreht sich also meist um den Tempel.

Selbst diese Vorstellung vom Gräuel der Verwüstung impliziert also die Existenz des Tempels. Jesus hatte zwar kurz zuvor gesagt, der Tempel werde zerstört werden, doch hier scheint die Rede davon zu sein, dass der Tempel noch steht. Und es geht um eine Person, die dort steht, nicht um ein Objekt. Jesus sagt bei Markus, dass man, wenn man den Gräuel der Verwüstung sieht, versteht, wo er nicht sein sollte.

Das könnte eine reale Person bei einer Handlung sein, es könnte aber auch eine Figur sein, die diese Person repräsentiert. Beachten Sie erneut, wie präzise die Formulierung ist, was die Notwendigkeit einer schnellen Bewegung betrifft, die sofortige Abreise, die Flucht in die Berge – wer sich in Judäa befindet, muss dorthin. Es ist sehr genau.

Ich hoffe, es passiert nicht im Winter, und ich hoffe, dass du in diesen Tagen nicht stillst. Ich glaube, wir haben es hier mit einer ganz besonderen Geburtswehe zu tun. Jesus hat ja allgemein über Geburtswehen und Leiden gesprochen, aber hier nennt er ein ganz konkretes Beispiel. Ich denke, es geht um die Zerstörung Jerusalems.

Das ist die Zerstörung des Tempels. Das wird geschehen, wenn Rom kommt und ihn dem Erdboden gleichmacht. Sie bringen Maßstäbe mit; sie tun Dinge, die einer Gräueltat der Verwüstung gleichkommen würden. Und ich glaube, er ist hier, er spricht zu den Jüngern und teilt ihnen etwas mit, das in wenigen Jahrzehnten geschehen wird.

Und es wird ganz konkret gesagt, dass die Menschen sofort fliehen müssen, sobald dies beginnt. Wissen Sie, die Formulierung, die Vorstellung, dass dies das Endereignis sei, erscheint mir etwas schwierig angesichts der Aussage, dass es in jenen Tagen eine solche Bedrängnis geben wird, die es seit Anbeginn der Schöpfung Gottes bis jetzt nicht gegeben hat und auch nie geben wird. Ich meine, dass es so etwas nie geben wird, erscheint offensichtlich, wenn es sich einfach um etwas handelt, das genau im Moment des Endes von allem eintritt.

Und tatsächlich sind Ausdrücke wie „niemals gewesen“ und „wird es jemals sein“ keine ungewöhnliche Übertreibung. Man findet ähnliche Formulierungen beispielsweise in Exodus 9 und 11, Deuteronomium 4, Daniel 12 und Joel 2. Obwohl es sich um eine sehr extreme Aussage handelt, möchte ich sie nicht verharmlosen.

Denn was wir historisch über die Zerstörung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels wissen, ist, dass die Zahl der Toten und die Zerstörung prozentual gesehen beispiellos war.

Ich glaube also, dass da etwas Wahres dran ist. Und selbst die Verkürzung der Tage deutet meiner Meinung nach auf den Moment des Eintreffens Roms hin, dessen Ende Gott selbst bestimmte und aus Mitleid mit den Auserwählten beendete. Ich denke, damit sind hier höchstwahrscheinlich die jüdischen Anhänger Jesu gemeint, die von diesem Gericht über Jerusalem betroffen sind. Das ist also die Aussage Jesu: Der Tempel wird zerstört werden.

Wir wissen natürlich aus dem Alten Testament, dass Gott oft andere Völker als Gericht über Jerusalem und Israel benutzt. Und genau das geschieht hier. Er hat bereits angekündigt, dass dieses Gericht kommen wird.

Und hier gibt er sehr genaue Anweisungen, wann man das Kommende erkennen kann und wie schwerwiegend es sein wird. Dadurch könnten einige Christen in Jerusalem davon betroffen sein. Und dies ist eine Anweisung, die er den Jüngern gab, damit sie zur Gemeinde in Jerusalem und zu denen in Judäa weitergingen und sie aufforderten: Wenn ihr das seht, lauft und flieht!

Ich denke also, dass wir bei der Auslegung der Abschnitte 9 bis 13 Folgendes beachten sollten: Sie sind kein Zeichen des Endes, sondern vielmehr Ausdruck besonderer Wehen, die durch diesen Gräuel der Verwüstung gekennzeichnet sind. Dieser Abschnitt deutet auf das bevorstehende Ende hin, zeigt aber auch Gericht, Vorsehung, Gnade und Geduld. Wir werden in wenigen Jahrzehnten Beweise dafür sehen, welch ein großer Prophet Jesus war und dass er dies tatsächlich vorhergesagt hat. Ich möchte nun die Abschnitte 24 bis 27 betrachten: „In jenen Tagen, nach jener Bedrängnis, wird die Sonne sich verfinstern, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“

Und dann werden sie den Menschensohn in den Wolken kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit. Und dann wird er die Engel aussenden und seine Auserwählten von den vier Himmelsrichtungen und von den Enden der Erde bis zu den Enden des Himmels sammeln. Und diese Tage werden oft verwendet, um Theophanie oder göttliches Eingreifen, also Gericht, zu beschreiben.

Wir sehen das in Jeremia 3, 5, 31, Joel 2 und Sacharja 8. Ich denke, Jesus beantwortet nun endlich die Frage, wann oder was die Zeichen dafür sind, dass all diese Dinge geschehen werden. Die Frage der Jünger vermischte meiner Meinung nach fälschlicherweise die Zerstörung des Tempels mit den Zeichen des Endes. Jesus spricht zunächst darüber, was kein Zeichen ist, und erklärt unter anderem, dass die

einzigartige Trübsal, die die Zerstörung des Tempels in Jerusalem darstellt, kein Zeichen ist.

Also, sagte er, gut, ich werde Ihre Frage nach dem Zeitpunkt der Zerstörung Jerusalems beantworten, indem ich Ihnen sage, worauf Sie achten können, wenn die Gräuel der Verwüstung eintritt. Aber finden Sie das nicht in einem Zeichen, sondern in diesem Zeitraum. Ich glaube, er liefert damit die Antwort auf die Frage nach den Anzeichen für das Ende der Dinge.

Und ich glaube, die Ironie liegt darin, dass das Zeichen des Endes, das Zeichen für Jesu Ankunft in seinem Reich, seine Wiederkunft selbst ist. Ich meine, so lässt es sich im Grunde erklären: Woran erkennt man, dass das Ende gekommen ist? Weil es bereits da ist, darf man sich von nichts täuschen lassen, was man ihm zuschreiben könnte. Genau das ist die Botschaft dieser Sprache: Wer nach Anzeichen für das nahende Ende sucht, macht sich angreifbar für Zerstörung, ich meine, für Täuschung.

Jesus sagt vielmehr, dass, wenn das Ende gekommen ist, es offensichtlich sein wird, dass es da ist. Er verwendet eine kosmische Sprache, die wir in Jesaja 13 und 34, Hesekiel 32 und Joel 2 sowie Amos 8 finden – dieselbe Sprache, die in Jesaja 13 zur Beschreibung der Zerstörung Babylons und Jerusalems, in Jeremia 4 zur Beschreibung des Heeres des Pharao, in Hesekiel zur Beschreibung Samarias und in Amos verwendet wird. Und so haben wir diese Schilderung: „Und dann werden sie sehen, wenn alle Sonnen, wenn alles verfinstert ist und die Sterne vom Himmel fallen, dann werden sie die Sonne des Menschen in Wolken mit großer Macht kommen sehen.“

Und so stellt er den Tag des Herrn dar, das Ende der Dinge, wenn die Schöpfung nicht mehr bestehen kann, die große Versammlung der Heiligen. Beachten Sie, dass selbst diese Versammlung aus aller Welt zeitlich begrenzt ist; diese Versammlung des Lichts ist an einen bestimmten Zeitraum gebunden, doch die Idee ist, dass kein Gläubiger ausgeschlossen wird. Und diese große Versammlung aus allen Himmelsrichtungen ist in gewisser Weise zusammengekommen.

Ich denke, dieses interessante Kreuzbild – wenn es den Tag des großen Tages des Herrn symbolisiert, die Wiederkunft der Sonne, das Gericht und den beginnenden Niedergang der Schöpfung –, dann sehen wir einen ersten Vorboten davon am Kreuz, bei Jesu Kreuzigung. Darauf kommen wir später noch zurück, aber ich wollte sicherstellen, dass die Kreuzestheologie angedeutet wird. Und dann endet die Rede von Jesus am Feigenbaum, der seine Lektion gelernt hat: Sobald der Zweig weich wird und Blätter treibt, weiß man, dass der Sommer naht.

Wenn ihr also all dies geschehen seht, wisst ihr, dass er nahe vor der Tür steht. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles

geschehen ist. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Doch von jenem Tag und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern allein der Vater. Seid wachsam und haltet euch bereit, denn ihr wisst nicht, wann die Zeit gekommen ist. Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen geht. Er verlässt sein Haus, überträgt seinen Dienern die Verantwortung, jedem seine Aufgabe, und befiehlt dem Türhüter, wach zu bleiben.

Darum seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt – am Abend, um Mitternacht, beim Hahnenschrei oder am Morgen. Er könnte plötzlich kommen und euch schlafend antreffen. Was ich euch sage, sage ich allen: Seid wachsam! Dieser letzte Abschnitt, den wir hier betrachten, ist eine Lehre Jesu.

Zum einen bedeutet es, wenn man die Dinge sieht, die er gerade beschrieben hat, dass das Ende naht. Aber dazu gehört auch: Glaubt nicht, ihr kennt den Zeitpunkt. Ich meine, die Täuschung besteht immer darin, zu glauben, man kenne den Zeitpunkt der Ankunft des Menschensohnes. Glaubt nicht, sagt er, glaubt nicht, ihr kennt den Zeitpunkt.

Alles, was Sie sehen, kann also kein Indikator für die Zeit sein. Denn die Anweisung, wissen Sie, der Befehl geht nicht davon aus, dass Sie es wissen. Und es gibt ja auch diese großartige Aussage: Nicht einmal der Sohn weiß es, sondern nur der Vater.

Und darüber wird viel debattiert. Wusste Jesus das einen Moment lang nicht, weiß es aber jetzt? Ist es etwas, das ausschließlich dem Vater bekannt ist, aber irgendwie nicht Gott dem Sohn? Ist das ein Hinweis darauf, dass Jesus, Gott der Sohn, sich mit seiner Menschwerdung ergeben hat? Es gibt viele Diskussionen, aber ich denke, für unsere Zwecke ist es wichtig zu erkennen, dass es sich um ein törichtes Argument handelt. Denn wenn Gott der Sohn selbst den Zeitpunkt seiner Sendung nicht kennt, wie töricht ist es dann für jeden von uns, für jeden der Jünger, zu fragen, wann das Ende kommt und was die Zeichen dafür sein werden.

Stattdessen sollen wir wachsam und bereit sein, damit wir die Gewissheit haben, dass er wiederkommen wird. Das ist es, was Jesus den Jüngern sagt: dass er wiederkommen wird, dass es ein Ende und eine große Versammlung geben wird. Aber wann das sein wird, daran zu zweifeln, ist falsch.

So ähnlich stelle ich mir Markus 13 vor: Jesus wechselt zwischen der Antwort auf die Frage nach dem Tempel und der Frage nach der Zeitspanne zwischen seinen Wiederkünften. Schließlich beantwortet er die Frage nach den Zeichen seiner Wiederkunft, die darin bestehen, dass die Schöpfung selbst aufgelöst wird und die Auserwählten versammelt werden. In Markus 13 und natürlich auch in den „Erhabenen Reden über den Bund“ gibt es so viel zu bedenken. Aber vielleicht sollten

wir uns am besten auf Jesu Worte an seine Jünger besinnen: Die Evangelien sollen zu allen Völkern gehen. Leid soll uns nicht überraschen, sondern die Hoffnung ist, dass er wiederkommen und uns alle versammeln wird.

Nächstes Mal behandeln wir Markus 14.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die 20. Lektion, Markus 12,38–13,36, die Geschichte der armen Witwe, eine eschatologische Abhandlung.